

Was war da los, Mr. Kennedy?

Der US-amerikanische Coast Guard Randy Kennedy, 28, über rasend schnelle Ziele

„An diesem Tag hatte ich mal wieder ein paar Fischer aus Nicaragua im Visier. Eigentlich keine gefährlichen Leute. Aber sie schmuggeln Drogen in die Karibik, und das gefällt uns bei der Küstenwache gar nicht. Deshalb haben wir wie immer versucht, sie aufzuhalten. Das ist gar nicht so einfach: Ihre Boote fahren über 80 Stundenkilometer, während wir im Helikopter in 90 Meter Höhe durchgeschüttelt werden. Zuerst schalten wir das Blaulicht an, dann warnen wir die Schmuggler über Lautsprecher. Wenn sie sich dann nicht ergeben, schießen wir ihre Motoren aus und nehmen sie fest. Meistens geht es ziemlich schnell: Dieses Mal hatten wir sie nach zehn Minuten.“



Kennedy

BILDBÄNDE

Leben im Zwielficht

Bevor das Ruhrgebiet zum Klischee und irgendwann zum Mythos wurde, war es viele Jahrzehnte lang die Herzkammer der deutschen Industrie und, nach dem Zweiten Weltkrieg, des „Wirtschaftswunders“: Kohlenhalden, qualmende Schlote, riesige Hüttenwerke und Hochöfen bildeten den Hintergrund eines Ballungsraums, in dem rund sechs Millionen Menschen aus einer bestimmten Art zu arbeiten ein ganzes Lebensgefühl ableiteten. Die Art zu arbeiten gibt es kaum noch, das Lebensgefühl hat sich dadurch geändert: Das Ruhrgebiet ist Dienstleistungszentrum geworden, niemandem fiel es heute noch ein, vom „Pott“ zu sprechen. Anlässlich der Ausrufung des Ballungsraums zur Kulturhauptstadt 2010 erscheint eine Neuauflage des Bildbands des vor neun Jahren verstorbenen Fotografen Horst Lang über das alte Kohlerevier. Seit den fünfziger Jahren hat Lang das Ruhrgebiet fotografiert: spielende Kinder auf Trümmergrundstücken; Männer im langen Mantel auf dem Weg zur Arbeit; ein Angler am Rhein-Herne-Kanal. Viele Bilder wie im Zwielficht, das eigentlich meistens ein von der Sonne beschienener

Smog war. Lang arbeitete als Tatortfotograf bei der Essener Polizei; seine Bilder sind nüchtern, dokumentarisch, was die Nostalgie noch verstärkt. Am Ende des Buchs ist eine Karte abgedruckt. Auf ihr sind die fördernden Schachtanlagen des Ruhrgebiets im Jahr 1959 eingezeichnet, 128 an der Zahl. Heute sind noch 11 Bergwerke in Betrieb.

Horst Lang: „Als der Pott noch kochte ... Das Ruhrgebiet in den 60er Jahren“. Schirmer/Mosel, München; 160 Seiten; 24,80 Euro.



PSYCHOLOGIE

Warme Brust

Wer andere bei einer guten Tat beobachtet, ist motivierter, selbst zu helfen. Das ist das Ergebnis einer Studie, die jetzt in England vorgelegt wurde. „Es fasziniert uns, wenn einzelne selbstlos handeln wie etwa die Helfer der Erdbebenopfer in Haiti“, sagt die Sozialpsychologin Simone Schnall von der Universität Cambridge. Die Beobachtung guter Taten löse ein erhebendes Gefühl aus, das auch körperlich spürbar sei: als Wärme in der Brust und in dem Wunsch, ein besserer Mensch zu sein und anderen zu helfen. Schnall zeigte der einen Hälfte der Versuchsteilnehmer einen Ausschnitt aus der Oprah-Winfrey-Show, in der Musiker ihren Mentoren danken. Andere Gruppen sahen eine Naturdokumentation und einen Ausschnitt aus der Comedyshow „Fawlty Towers“. Diejenigen, die Winfreys Show gesehen hatten, waren doppelt so hilfsbereit wie die Kontrollprobanden, als es darum ging, unentgeltlich zusätzliche Fragebögen auszufüllen. Schon eine kurze Sequenz von sozialem Verhalten könne Altruismus hervorrufen. „Leid zu sehen muss keine Empathie erzeugen, sondern kann auch negative Effekte haben“, sagt Schnall. Wer, beispielsweise nach einer Naturkatastrophe, um Spenden wirbt, sollte also die Helfer zeigen, nicht die Opfer.